

Meine Hauptstädte

sind Lastkähne der Erinnerung
auf trägen Flüssen unterwegs zum Meer.
Bald schon löschen sie ihre Fracht.
Komm mit zu den Häfen und sieh,
dass nichts bleibt,
nichts bleiben muss,
nur die Liebe, der Wind und die Nacht.

Mittleres Glück

Fremd zog ich ein
Fremd zieh ich wieder aus
Ganz nach der alten Weise
Gingen Jahr und Städte hin
Namen, die langsam verblassen
Halb hier, halb da
Und nirgendwo ganz
Frei und doch seltsam verlassen
Verrücken die Orte die Welt in mir
Auf ungeahnte Weise
Unwiderruflich und leise

Allein die Berge

Wenn ich mich recht erinnere, lag vorm Fenster ein gleißender August.
Die schroffen Hänge der Nordkette, leuchtende Jugendstilfassaden,
Gebräunte Kastanienbäume, zwischen denen die Mittagssonne sich erging,
Schallten Stimmen und Absätze vom Pflaster herauf,
Der Müllwagen, die rumpelnden Tonnen,
Das Keuchen überdrehter Motoren, Kindergeschrei,
Alles und jedes schien an seinem Platz,
Selbst die Stubenfliege – wir kannten uns schon ein paar Tage –
Prallte noch immer gegen die gleiche Scheibe,
Vor der nun dieser Sommer lag wie eine Kuh auf der Weide.
Wär das nicht Grund genug für alles Bleiben und Gehen?

Das Brot von gestern

(nach einer Zeile von Amanda Aizpuriete)

Zuviel geredet
Zu wenig geschwiegen
Lange gewartet, selten geblieben
Ein- und ausgezogen
Verwaiste Orte sind davongetrieben
Landschaften im Keil vorbeigeflogen
Hab aus dem Fenster allen nachgeschaut
Lange Winter nur Geliehenes geschrieben
Alte Kleider aufgetragen
Aus fremden Kräutern meinen Trank gebraut
Und immer lag das Brot von gestern
auf dem Tisch.

Könnte ich doch all die Worte löschen,
damit uns nur bliebe, was sein wird.

Lungomare

Ein Hauch von Lorbeer und Meer.
Das Geschrei der Lachmöwen,
Wellenschlag, unfassbar türkis.
Über Küstenweg und Felsenbuchten
wird heute ein Versprechen gehisst:
Einmal bleiben, wo du nie gewesen bist!

Volosko, Opatija, Lovran und zurück
Villen wie Kapitäne einer verloschenen Zeit
Die Schatten des Lorbeer, der Steineichen
Diese Farben, so beständig, so unendlich weit.
Einmal bleiben, wo du nie gewesen bist –
keine Stunde mehr vertan!

Abends dann schauen wir der alten Frau nach
in der geblümten Kittelschürze
mit ihren Fischernetzen im graublauen Kahn,
wie sie im letzten Licht hinausfährt aufs Meer.
Als ob dies unser zweites, das wirkliche Leben wär.

Drei Fragen zur Lyrik

Welcher Art war Ihre erste Begegnung mit Lyrik?

Im frühen Jugendalter wurde ich angeregt durch Gedichte von Gisela Steineckert, Heinz Kahlau, Jannis Ritsos und die Hefte des Poesiealbums, gemeint sind jene aus den 70er und 80er Jahren. Bald auch eigene Versuche und Teilnahme an Poetenseminaren der DDR, u. a. in Schwerin. Ein erstes kurzes Gedicht wurde damals auch im Poesiealbum veröffentlicht.

Was macht Lyrik für Sie bedeutsam?

Lyrik schafft einen ganz besonderen Zugang zur Wirklichkeit. Sie erweckt in uns den Möglichkeitssinn, kann mit stark reduzierten Mitteln Bilder und Rhythmen finden, die sich dem Getöse der Zeit entziehen und dennoch eine große Lebensnähe erreichen, aufrütteln, berühren und verbinden können.

Wer darf Ihre Gedichte zuerst lesen?

Wer möchte.

Kurzvita:

Birgit Mattausch, lebt in Hall in Tirol (nahe Innsbruck), aufgewachsen in Weimar, Studium in Leipzig, nach „Republikflucht“ 1989 viele Jahre in Köln. Seit 2009 in Österreich, Lehraufträge und Lektorin in Kultur- und Literaturwissenschaften an den Universitäten Innsbruck, Klagenfurt und Wien. Veröffentlichungen – teils unter dem Pseudonym Rosa Both – in Anthologien und Zeitschriften.

Kontakt:

birgit.mattausch@gmx.at